

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: - (1782)

Artikel: Beschluss der neuesten Seereisen und Entdeckungen unter Commodore Byron
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656890>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Beschluß der neuesten Seereisen und Entdeckungen unter Commodore Byron.

Den 1ten Weinmonat gieng die Fahrt von Tinian nach Graftons-Inland, einer der fünf vornehmsten Basche-Inseln, welche unsre Seefahrer den 2ten erreichten. Den 3ten Dec. hatten sie die Insel Timooan im Gesicht. Die Einwohner derselben sind Malayen; von Natur trotzig und unverschämt. Ihre Waffen bestehen in einem langen Messer, einen langen Spieß mit einer eisernen Spitze, und einem Dolche. Sie gehen nackt, und tragen um den Kopf ein Schnupfuch, in der Form eines Turbans gebunden. Sie sind kupferfarbicht und klein, aber sehr wohl gebildet. Ihre Wohnungen sind nicht uneben; sie haben auf ungefehr acht Fuß hohen Pfosten und sind von Rohr.

Die Inseln, Ringen, Pulo-Totte, und die ein wenig nordwärts gelegene ganze kleine Insel Pulo-Lupoa, erblickten unsre Seefahrer den 10 und 12. Bei dieser letztern sahen sie ein Schiff vor Anker liegen, das holländische Flaggen führte; da sie aber eine Schaluppe an dasselbe abschickten, so war ihr Erstaunen nicht gering zu vernehmen, daß kein einziger Weißer auf demselben befindlich sey. Indessen ward die Mannschaft von diesen Leuten, welche Malayen waren, mit vieler Gastfreundschaft empfangen. Den 19ten begegnete unsern Seefahrern eine der englisch-ostindischen Gesellschaft zugehörige Schnauze, deren Schiffer, als er vernommen, daß sie an allem Mangel litten, ein Schaaf, eine Schildkröte, und zwey Gallons Aëral zuschickte, wofür er nicht das geringste verlangte.

Den 27ten legten sich unsre Reisende, nachdem sie zwischen den Umliesen der Insel Lasipara und der Küste von Sumatra durchgesegelt waren, auf der Rheede von Batavia vor Anker. Den 28ten begaben sie sich in diese Hauptstadt der ostindischen holländischen Besitzungen, welche eine unglaubliche Menge Einwohner von verschiedenen Nationen, als: Holländer, Portugiesen, Chineser, Persaner, Mohren, Malayen und Japaner enthält. Die Chineser haben eine große Vorstadt; außerhalb der Befestigungswerke, inne, und treiben eine ansehnliche Handlung; so ansehnlich, daß man mit Recht behaupten kann, Batavia habe ihnen den größten Theil seines Reichthums zu verdanken. Die Landstraßen, weit und breit um die Stadt, sind ausnehmend schön. Nebenher läuft

allerseits ein von Bäumen beschatteter Kanal, der große Schiffe trägt.

Unsre Seefahrer verließen Batavia den 10ten Christmonat, und lavierten in der Straße von Dunda bis an die Pringenzinseln hinab, allwo sie sich den 14ten vor Anker legten. Den 19ten begaben sie sich wieder auf die Fahrt, und erblickten den 10ten Hornung 1766 die Küste von Afrika.

Da sie noch zwey Meilen von der Küste waren, sahen sie von einem sandigten öden Strande einen großen Rauch aufgehen. Sie wunderten sich, die Hottentoten in solchen Aufenthalt wählen zu sehen, weil die Brandung an der Küste so fürchterlich war, daß die Fischereyen ganz unmöglich, und das Land so unfruchtbar schien. Den 13ten Nachmittags legten sie sich in der Tafelbay vor Anker und begrüßten das Fort; welches ihnen auch antwortete.

Hier ward der Commodore von dem Statthalter ausnehmend wohl empfangen. Eines Tags, als bey Tische von dem Rauch, welchen unsre Seefahrer auf der öden Küste hatten aufsteigen sehen, die Rede war, so fiel die Muthmaßung aller Gegenwärtigen dahinaus, daß das Schiffvolk von zwey holländisch-ostindischen Fahrzeugen, welche vor zwey Jahren ungefehr, von Batavia nach dem Vorgebürge ihren Lauf gerichtet hatten, und die seit der Zeit vermisst worden, sich bey erfolgtem Schiffbruch in diese Gegend gerettet haben möchte. Man fügte hinzu, es wären vom Vorgebürge aus verschiedene Versuche gemacht worden, diesen verunglückten Leuten zu Hülfe zu kommen, daß aber die jedesmal abgeschickten Schiffe unverrichteter Sachen zurückgekehrt wären, indem die hohe Brandung daselbst das Landen gänzlich unmöglich mache.

Das Vorgebürg ist für Seefahrer, wegen der Erfrischungen aller Art, so man hier im Ueberflusse antrifft, der vorzüglichste Ort. Der Garten der Compagnie hat ungemeine Reize; am Ende desselben liegt ein Parc, worinn der Statthalter eine große Menge seltener und merkwürdiger Thiere unterhält.

Nach einem dreywöchigen Aufenthalt segelten unsre Reisende mit günstigem Winde ab, und hatten den 16ten die Insel St. Helena im Gesicht. Einige Tage hierauf, da der Wind immerzu günstig

hin blieb. Beßam das Schiff einen so plötzlichen und heftigen Stoß, daß alle Leute die unterm Verdeck waren, in großer Bestürzung heraustraten und befürchteten, das Schiff möchte auf den Grund gelaufen seyn. Wahrscheinlich aber war es auf Auen Grampus, oder Wallfisch, gerannt, denn der See

ward rund herum mit Blut gefärbt. Den 7ten May erreichten endlich unsre Seefahrer die engländische Insel Deilly, nachdem sie sich über 22 Monate lang, den ungestümmen Meereswellen anvertraut hatten.

Vermischte Geschichten.

Die wohlabgelaufene Kriegslust.

Zu Marseille lief im vorigen Jahr ein reich beladenes französisches Schiff von Smirna ein, welches einem engländischen Kaper durch folgende witzige Erfindung entkam. Der Kapitän ließ alles sein Volk in den Raum hinunter steigen, und bloß ein wohlabgerichteter Ragusaner blieb auf dem Verdeck. Der Kaper näherte sich, und that einen Schuß; der Ragusaner schwang dagegen ein weißes Schnupstuch als ein Nothzeichen; der Kaper hielt mit dem Feuern ein, und rief, man sollte streichen; darauf sagte der Ragusaner: ach, mein Herr! dazu hab' ich die Kraft nicht, kommt und thut es selbst; ich bin Passagier auf diesem Schiff, wir kommen von Smirna, und die Pest ist unter uns, an welcher der Kapitän, und die meiste Equipage schon unterwegs gestorben ist; es sind nur noch fünf oder sechs Mann da, die ebenfalls untkommen müssen, wenn ihr nicht helft; und ich selbst fürchte, das letzte Opfer dieser schrecklichen Plage zu werden, wenn ich länger an diesem vergifteten Ort bleibe; um's Himmels Willen rettet mich! Dafür übergab ihn der menschenfreundliche Kaper dem Teufel, und machte Anstalt sich zu entfernen; der Ragusaner hat noch dringender, stellte vor, er sey doch kein Feind der Britten, die Feinde seyen gestorben, oder sterbend, man sollte ihm doch Hülfe angedeihen lassen; da relchte man ihm endlich einige Flaschen Wein auf einer Stange zu. Der Kaper eilte darauf aus der gefährlich geglaubten Nachbarschaft weg, und das Fahrzeug lief wohlbehalten zu Marseille ein.

Die unverhoffte Rettung.

Ein zehnjähriger Knabe, aus der Stadt Reggio in Kalabrien, verirerte sich einst im Spazierengehen, und indem er, der Hoffnung den rechten Weg zu treffen, durch ein kleines Gehölz gieng, ward er unversehens von einer Bande Räuber angehalten; die, da sie ihn für einen Kundschaft-

ter ansahen, miteinander zu Rathe giengen, ob es nicht der Klugheit gemäß wäre, dieses Kind, um ihrer selbsteigenen Sicherheit willen, umzubringen? Endlich beschloßen sie einstimmig, den Knaben in ein Fäßgen, das sie bey der Hand hatten, einzusperrern, und seinem Schicksal zu überlassen; worauf sie von dem Orte weggliengen. Eine kleine Weile hierauf lief ein Wolf vorüber, welcher, auf das Geschrey des Gefangenen sich dem Fäßgen näherte. Während nun dieses reißende Thier, um seines Raubes sich habhaft zu machen, das Fäßgen hin und her wälzte, gerieth es mit dem Ende seines Schwanzes ins Spundloch, diesen ergriff der Knabe und hielt ihn fest. Der Wolf nahm den Reißaus mit dem ihm unvermuthet aufgedrungenen Fuhrwerk, und indem er aus allen Kräften loß, so stieß das Fäßgen an einen im Weg stehenden Baum und ward zerschmettert. Der arme Gefangene glaubte nun den letzten Tag gelebt zu haben, und die Beute des hungrigen vierfüßigen Räubers zu werden; allein diesen hatte seinerseits die Angst so sehr eingenommen, daß er auf und davon lief, ohne sich weiters um das Fäßgen, oder was darinne seyn mochte, zu bekümmern. Der befrenzte Knabe aber ward von einem vorbeireitenden Reisenden wieder zu den Seinigen gebracht.

(Man sehe die gegenüberstehende Figur.)
Eine